

Die jüngste Generation : eine Antwort an Hans Aufricht-Ruda

Autor(en): **Corti, Walter R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

✓ Die jüngste Generation

Eine Antwort an Hans Aufricht-Ruda

von *Walter R. Corti*

Sehr geehrter Herr! Gestatten Sie, daß Ihnen einer aus der jüngsten Generation auf Ihren Artikel im letzten Heft dieser Zeitschrift antwortet. –

Sie reden entsetzlich wahr, aber Sie verkennen die Wollenden unter den Jüngsten, die in heiligster Bereitschaft zu schaffen und zu erlösen gewillt sind, die aber roh und unverstanden zerrissen werden, die man, ohne mit der Wimper zu zucken, innerlich verbluten läßt. Man schreibt vielleicht gelehrte Abhandlungen über sie, wie über astronomische Ephe-meriden und konstatiert dann wieder mit neutraler Ruhe das Erkalten der Welt. Oh – es ist nicht wahr, wir sind nicht alle dekadent, es gibt noch Menschen unter uns, die opfern wollen, die leisten wollen, die aber eben in der bleiernen Kausalität der Moderne nicht durchzudringen vermögen. Sie sind so hilflos und so schlecht bewaffnet, sie lesen von ihrem eigenen Untergang und erschauern ob der nackten Wahrheit und ob ihrer eigenen Ohnmacht; – es *gibt* Wollende unter den Jüngsten, aber man will sie nicht hören. Was bekommen wir denn, wenn wir um eine Religion bitten, nach der wir leben können? Reden von bezaubern- dem Glanze, der uns bestrickt und von dem wir erst später fühlen, daß wir mit ihm betrogen wurden. Was finden wir, wenn wir die Wahrheit suchen? Millionen, die sie zu besitzen vorgeben und die deshalb nur unser Chaos fördern. Es kann nicht Millionen Wahrheiten geben, die alle gleich ernst gemeint sind, denken wir Jüngern. Wir sehen, wie man grau und zermürbt, wie man fanatisch-phantastisch, wie man intolerant und begrenzt wird, wenn man nach hundert unnützen Zweifeln sich für eine der Wahrheiten entschieden hat. Wer hilft uns denn? Wir sind doch nicht abgetan, wenn man uns verurteilt, wir sind doch noch da, gerade so irrational und suchend wie vorher. Man nimmt sich wohl derer an, die man irgendwie zur Entscheidung überredet hat, aber die andern sind eben nichtsnutzige und heillos mißratene Individuen. Man versucht unser Sehnen zu töten, indem man uns in Schulen mit Stoff ertränkt, man läßt wohl einen an den Prüfungen als unfähig durch- fliegen, weil er glaubte, daß seine Stellung zum Leben wichtiger sei

als die Schlacht bei Marathon und die Differentiationsregeln. Weil seine geistige Not und sein Gewissen stärker waren als der Wissensballast, mit dem man ihn betäuben wollte, als seine lachenden Kameraden, die das « Leben » entdeckten. Ihn hat plötzlich die Schönheit und die herbe Wundertiefe des Daseins erfaßt, es drängt ihn, über das bewußt zu werden, was ihm noch niemand sagte und was doch so unbezwingbar in ihm gärte und trieb – keine Pubertätsromantik, aber die Hoffnung einer Erlösung aus erbärmlicher Lüge und Hilflosigkeit. – Wir gehen zu « Führern », aber wir bekommen kalte, wenn auch ungemein gescheite Worte, man sagt uns, daß wir irren, aber man hilft uns nicht. Man gibt uns lächerliche Gebote, mit denen wir nichts anfangen können, man sagt uns, daß die Zeit ernst, furchtbar ernst ist, aber man zeigt uns nur, daß man auch Angst vor ihr hat. Was Wunder, daß die Jungen eben zu lachen beginnen über die « klugen, ernstesten Erwachsenen », die doch nur ausgewachsene Kinder sind, die schön predigen können, aber doch gar nicht einig denken, den Großen Krieg nicht abwehren konnten und aus ihrer eigenen Not nicht herauskommen. Wenn sie nun von einigen, die es doch wissen sollten, nichts als « dummes hilfloses Zeug » gehört haben, wenn sie sehen, daß auch andere Kirchen faulen, dann übertragen sie eben in echt modern-flüchtiger Weise, ihre schlechten Erfahrungen auf alle religiösen und geistigen Disziplinen. Man hat doch keine Zeit, jeden anzuhören, es gilt doch zuerst, Automarken auswendig zu wissen, so und soviel zu verdienen – man kann sich ja « später » wieder mal sowas überlegen, und diese Probleme mit « gereifter Erfahrung » betrachten. Auf diese Weise wird man eben müde zu klagen, daß man hungrig sei, und was noch Schwerwiegenderes bedeutet, man stellt keine Forderungen mehr. Man sieht alles ein, findet es sogar richtig, aber man denkt keine Sekunde daran, daß große Aufgaben vorliegen. Über die Zukunft zu denken, ist gerade so unfruchtbar wie das Grübeln in der Vergangenheit, wenns schief geht – nun ja, « man » ist doch nicht schuld daran. Das einzig Reale ist der Moment. Und in dieser Blindheit glauben heute manche Jungen, sie müßten auch ihr Ich-Gewissen morden, nachdem ihnen ein Menschheits-Gewissen nie aufgedämmert ist, um sich dann ganz von den herrschenden Sitten und Denkgewohnheiten tragen zu lassen. Die Atmosphäre, das Milieu, in dem sie leben, möge sie verantworten, möge sie rechtfertigen – man lächelt mitleidig über die zopfigen Muffer, die sich unterstehen, Rechtfertigung zu verlangen. – Das Lächeln der Jungen ist übrigens eine zweifelhafte Sache; wir lächeln nur zu oft über die Alten, um uns Mut

zu machen, wir fühlen gut, daß sie Angst haben, wir wissen manchmal auch, daß wir Angst haben, aber wozu das eingestehen? « Man wird ja doch nur verrückt dabei! » Wir sind gefährlich-klug: Gibt man uns falsches Geistesbrot, wohlan, sagen wir, daß wir Christen sind; etwas muß man doch sein! Anfangen können wir nichts damit und Besseres suchen, ach wozu, da haben doch gewiß schon berufenere Köpfe gesonnen, wie sollten wir es finden! Im Grunde genommen weiß ja keiner, warum wir hier sind, drum leben wir doch so, wie es am schönsten geht! Und so formt sich der 17jährige erotische Sportsheld, dem das Liebesabenteuer seines Freundes und der neueste Fußballentscheid wichtiger sind als sein sterbendes Gewissen und seine hungernde Seele. Lieber im Auto fahren, bis die Muskeln Stahl werden und man mit der rasenden Maschine eins zu sein scheint, da hört man kein Gewissen mehr, und da fragt die dumme Seele nicht: « Ja, eigentlich, wie war es doch dort!? » Man sitzt mit Freunden, die sich in Zoten überbieten in irgendeinem zweifelhaften Kabarett, reihenweise im Kino, oder sonstwo in einer Bude mit Liqueur und Grammophon und einem Postfachmagazin. Nur nicht allein sein, nur nicht ernst werden, daß einem so schwüle Gedanken kommen, von Gott und Nächstenliebe und andern überlebten Sachen. Gemeinsamkeit vertreibt solche Mucken. Der Nächste soll doch selber schauen, wie er fertig wird, und wenn er's nicht kann, dann hat er kein Recht zum Leben. Im übrigen soll er einem nur nicht nahekommen. Vater hatte ja gesagt, daß es nur eines gebe: Geld verdienen und schauen, daß man nicht Bankerott mache. Sie lachen und machen Streiche, diese jungen Kerle, verschmieren das Heiligste, ohne ein Schamgefühl oder eine Idee des Unrechts zu empfinden, sie kritisieren, was sich kaum zeigt, und sind in der Tat mit allem sofort fertig. Aber hinter dem lauert eine furchtbare Not, die sie gar nicht kennen, eine Flucht vor der Stellungnahme zu Gott und dem Leben. Man kann das Experiment machen, daß man mit solchen Menschen bis auf den Grund ihrer Seele spricht und ihnen alles, was dort so dunkel darbt, zum Bewußtsein bringt. Dann klagen sie bald über zwei widerstreitende Seelen, verfallen auf Nietzsche, Strindberg und andere, suchen hier und dort, vergeistigen sich mehr und mehr und nähern sich dann dem Typus jenes modernen Menschen, den irgend etwas Fehlendes quält und hetzt, der aus einer unbekanntenen Not nie zur Ruhe kommen kann. Dann erklingt in ihnen die bange Frage nach dem Sinn des Seins und der Erlösung – sie werden gespenstige Wracke im kranken Meer der Moderne. Die andern aber preisen die antikonceptionellen Mittel als

die größte Erfindung des Menschengestes, bauen sich eine erotische Umgangssprache, wo ihnen das Heiligste als Symbol einer schmutzigen Empfindung wird, sie betrügen die Eltern, die Nächsten und mit unverständlicher Konsequenz sich selbst. Man muß diese Menschenkinder lieben, um sie zu verstehen. Es fehlt ihnen an Führern, die nicht mit alten Systemen an sie kommen, sondern die das Bewußtsein ihrer Lage erweitern und ihnen wenigstens Wege zeigen, wo sie aus ihrer Not herauskommen können. Gewiß ist es eine schwere Aufgabe, sich mit diesen Jungen abzugeben; man bekommt immer auf die Finger, wird vielleicht verlacht und verspottet und selbst abgewiesen, aber man muß an ihre schwachen Seiten greifen und man wird siegen, wenn auch unbedankt, denn das Prinzipielle dieser Jüngsten ist eben trotz ihrer Weltüberlegenheit, daß sie jung sind. Man helfe in allererster Linie den Erwachten, denn sie sind Sprachrohre der andern und sind am fähigsten zu helfen. Und dann gibt es ja viele, die es ernst nehmen, die nur in furchtbarer Unklarheit leben. Schon jene, die hinter dem Rücken ihrer Eltern ein Grammophon kaufen und bei dessen Klang nicht recht froh werden. Jene, die bei Mädchen Zuflucht und ein gütiges Verstehen ihrer Not suchten, und die dabei so bitter enttäuscht wurden, weil sie nur hohle, geschminkte Geschöpfe fanden. « Sieh, manchmal überfällt mich plötzlich, daß in mir so vieles leer ist », sagte mir ein Medizinstudent, « man hat so keine Beziehungen zu den Professoren, man verkommt einfach seelisch. Und dann habe ich das feste Gefühl, daß mich eine Kugel erlösen könnte. » Er hat die « akademische Weltanschauung » vom sinnlosen Spiel zwischen Kraft und Stoff. « Es denken ja alle so », sagt er. Wie sollten sie nicht Ruhe in Betäubungen oder in einem weltgeißlerischen Spott suchen? Vor mir tauchen eine ganze Reihe jugendlicher Rätsel auf. « Uns fehlt die zeitgemäße Religion », sagt einer; « freilich steht im Atlas, daß wir Christen sind, aber ich habe noch keinen getroffen, der eigentlich ein Recht hätte, sich Christ zu nennen. » Berührt das nicht die Kardinalfrage des Hilfeweges? Können wir nicht Strömungen auch unter diesen Jüngsten konstatieren, die sich entschieden vom Christentum wegwenden? Die innerlich mit lapidarer Wucht jene schicksalsschwere Entscheidung zwischen Palästina und Griechenland neu erfühlen und die gewillt sind, das bange Irren in quälender Dunkelheit während der abendländischen Entwicklung abubrechen, total und mutig abubrechen – trotz dem Sirenengesang der modernsten Zuschneider des Christentums! Ich glaube fest daran, wenn die Jugend aus ihrem jämmerlichen Zustand vitaler Überpotenzierung erwachen

würde, wenn sie den Mut fände, der geistigen Not die Stirne zu bieten, dann wäre sie fähig aus Utopien Realitäten zu schaffen. Es gibt noch Wollende mit unverbrauchter Ursprünglichkeit; man möge nur sehen, daß nicht auch diese erlahmen und müde werden, um sich der alleaufnehmenden Genußmoral zu ergeben. Die große Aufgabe der Zeit ist, ihren Kindern das Bewußtsein ihrer geistigen Sendung zu erwecken. Nicht Christus kann dieser modernen Jugend mehr helfen, wie dies der Schüler eines « Führers » meinte, sondern die Erwachsenen, die den Mut haben, mit dem zu brechen, was man nicht mehr biegen kann, die die Jugend lieben und ihr helfen wollen, ihre schwere Aufgabe zu lösen, die ihr beistehen, ihren sonderbaren Entwicklungsgang zu begreifen und die kein Opfer scheuen, ihre seelische Gesundheit gegen innere wie äußere Feinde mit der unerschütterlichen Hoffnung auf den Sieg des Guten zu erkämpfen.